

EDWARD &
LEE WRATH JAMES
WHITE

DER
TERATOLOGE

Aus dem Amerikanischen von Markus Mäurer

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *The Teratologist*
erschien 2003 im Verlag Medium Rare Books.
Copyright © 2003 by Edward Lee and Wrath James White

2. Auflage Juli 2015
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Christian Martin Weiss
Lektorat: Alexander Rösch
Alle Rechte vorbehalten



Sharon war in der Lage, zu sehen und zu hören, und bis zu einem gewissen Grad arbeitete auch ihr Verstand einwandfrei. Aber sie konnte nicht sprechen, weil ihr Gott bei der Geburt keine Stimmbänder mit auf den Weg gegeben hatte. Kein Pieps kam aus ihrem Mund, und sie vermutete, dass die Männer, die hier arbeiteten, deshalb so gerne zu ihr hereinkamen, um gewisse Dinge mit ihr anzustellen. Es wäre keine gute Idee gewesen, jemandem – zum Beispiel dem Heimleiter – anzuvertrauen, dass sie regelmäßig in einer Einrichtung vergewaltigt wurde, die eigentlich existierte, um Menschen wie ihr zu helfen. Auf der anderen Seite kümmerte es sie auch nicht sonderlich. In Anbetracht ihres Zustandes durfte sie sich wohl keine größeren Abenteuer in ihrem Leben erhoffen.

Sie ließen den Fernseher eingeschaltet, damit Sharon ihren Kopf ausstrecken konnte, um auf das widerliche Kissen zu sabbern und mit eingeschränkter Sicht Channel 9 zu verfolgen, den sie meist für sie aussuchten: Seifenopern und Talkshows. Es war ihr Los in dieser bizarren Form von Dahinvegetieren, im hochgestellten Bett zu liegen, von Schwestern mit süßem Brei gefüttert zu werden (Sharon besaß keine Zähne), Jerry Springer zu schauen und jede Nacht einzuschlafen, nachdem man sie nach allen Regeln der Kunst verwöhnt hatte.

Bei den fehlenden Stimmbändern handelte es sich lediglich um ein Symptom der besonderen Form von Hyperostose, unter der sie litt. Ein seltenes genetisches Leiden, das der Volksmund laienhaft als *Gelockte-Knochen-Syndrom* umschrieb. In ihrer Kindheit hatte ein fehlerhaftes Schädelwachstum ihr Gehirn daran gehindert, zu normaler Größe

anzuwachsen. Deshalb lag ihr IQ bei 70, einer Stufe leichter geistiger Behinderung. Ihr Schädel war seltsam krumm. Ihre langen Knochen wanden sich wie Spiralnudeln, die Rippen auf der rechten Seite des Körpers hatten sich nach innen gedreht, die Rippen auf der linken nach außen. Ihre Hüften waren gespreizt, wie ein Buch, das geöffnet vor einem lag.

Warum tötet man sie nicht einfach?, hatte einer der Hausmeister einmal geflüstert, als er ihre Bettpfanne im Zimmer auswechselte. *Wird nicht besser werden – diese Schweinerei? Verschlingt nur Steuergelder ... Ja, jemand sollte sie einfach töten.* Sharon war sich nicht ganz sicher, aber sie glaubte zu wissen, was *töten* bedeutete, und das wollte sie nicht wirklich. Sie dachte darüber nach, wie es wohl sein mochte, aber wenn sie es richtig verstand, würde sie dann nicht länger in der Lage sein, Jerry Springer zu sehen, und sie mochte Jerry Springer. Manchmal traten Menschen wie sie in der Show auf. Sie genoss es, solche Brüder und Schwestern im Geiste zu sehen. Besonders gefiel ihr das Mädchen ohne Arme und Beine, das sich auf den Pobacken fortbewegte. Es war sogar verheiratet! Das gab ihr trotz des grausamen Streichs, den die Natur ihr gespielt hatte, ein wenig Hoffnung.

Vermutlich würde kein Mann große Lust verspüren, Sharon zu heiraten. *Obwohl ...* Sie kamen schließlich auch jede Nacht einfach zu ihr herein und fickten sie, ohne sich an ihren vollgepinkelten Laken oder dem grauenhaften Mundgeruch zu stören.

Pünktlich um 22 Uhr schaltete die Nachtschwester immer den Fernseher und das Licht aus. Sie hielt die Bezüge hoch und schnüffelte daran. »Hätte Louie dir heute nicht dein wöchentliches Bad mit dem Schwamm verpassen sollen?«, fragte sie dann neckend und wusste ganz genau, dass Sharon nicht antworten konnte.

»Gott, du riechst nicht besonders angenehm, Schätzchen. Ist aber nicht mein Problem.« Mit diesen Worten ließ sie im Dunkeln zurück.

Sharon kannte die Routine, die sich anschloss. Etwa eine halbe Stunde später öffnete sich die Tür und Louie kam ins Zimmer. Es war seine Aufgabe, mehrmals in der Nacht nach jedem Patienten zu sehen, zu überprüfen, ob dieser noch lebte. Die meisten Patienten in diesem staatlichen Heim waren furchtbar alt – das hatte Sharon mal gehört. Tatsächlich war sie mit 25 die jüngste Bewohnerin in diesem Trakt.

Hin und wieder kamen Ärzte von Forschungseinrichtungen und medizinischen Fakultäten vorbei, um sie zu untersuchen. Und jedes Mal unterhielten sie sich darüber, wie bemerkenswert es war, dass Sharon so lange überlebt hatte. Manchmal flüsterte ihr auch Louie etwas zu, während er zwischen ihren verdrehten Beinen lag: »Ich hoffe, du wirst so schnell nicht sterben, Süße. Ich würde meine Ladung gerne noch viele Jahre in dich hineinspritzen!«

Louie schaltete meist nur die kleine Lampe mit dem Schwenkarm über dem Bett an, die neben dem Krankenblatt befestigt war. Er mochte es gerne dunkel, aber Sharon konnte ihn trotzdem deutlich sehen. Groß, dürr und mit eingezogenen Schultern. Eine Glatze auf dem Schädel, flankiert von drahtigem, grau-schwarzem Haar, das zu beiden Seiten vom Kopf abstand. Die Furchen in seinem Gesicht wirkten, als hätte jemand versucht, dort krumme Nägel einzuschlagen.

»Zeit zum Liebemachen, Süße«, kündigte das vertraute Flüstern an. »Zeit zum Liebemachen.«

»Jesus, stinkt die!«, flüsterte eine andere männliche Stimme zurück. Manchmal brachte Louie andere Männer mit.

»Ja, das ist klasse, nicht wahr, Phil?«, entgegnete Louie. »Ich liebe die Stinker. Ich soll sie eigentlich waschen, aber

normalerweise komme ich damit durch, das nur einmal im Monat zu machen.«

»Großer Gott!«

Sie hörte sie poltern, konnte sehen, wie sie sich bewegten. Sharon hatte den anderen Mann noch nie zuvor gesehen. Ein fatter Kerl mit einem käsigen Gesicht.

»Und du – du – du wirst ... sie *ficken*? Obwohl sie *dermaßen* stinkt?«

»Ja. Ich steh da total drauf. Sieh sie dir an.« Louie drehte den Kegel der Lampe ein wenig nach vorne, beleuchtete Sharon damit und zog ihr Nachthemd nach oben. »Ist das nicht süß, Phil?«

Phils Gesicht blähte sich auf, die Wangen dehnten sich. Er ächzte »Mein Gott!« und zuckte zur Seite. Sharon konnte an dem nassen, platschenden Geräusch hören, dass er sich in den Mülleimer übergab.

Louie kicherte. Er schnäuzte sich in die Hand und rieb den Schleim über Sharons aufklaffende Vagina. Dann bestieg er sie. »Gott, du riechst wie Scheiße«, grunzte er und fing ohne weitere Vorwarnung an, sie genüsslich zu beackern. »Das törnt mich *unheimlich* an!«

Phil hatte es endlich geschafft, seinen gesamten Mageninhalt im Abfall zu entsorgen. Er stand im Dunkeln gegen die Wand gelehnt. »Du bist ein kranker Hurensohn!«

»Oh jaaa!«

»Wie kannst du ihn nur hochbekommen? Alleine der bestialische Gestank dürfte meinen Sexualtrieb für die nächsten Monate abgetötet haben.«

»Nee, Mann. Versuch es doch mal, du wirst hinterher nie wieder derselbe sein.«

»Fick sie wenigstens in den Arsch. Wenn du sie schwängerst, wird es einen Riesenärger geben.«

»Scheiße, Phil. Sie ist ein genetisches Monster. Ihre Gene sind so hinüber, dass sie nicht in einer Million Jahren einen

Braten in die Röhre bekommen würde.« Louie knallte sie unverdrossen weiter durch, während Sharons bewegungslose Gliedmaßen auf dem Bett durchgeschüttelt wurden. Ihre Brüste wackelten ebenfalls, wie kleine Plastikbeutel mit Vanillepudding, die in ihren haarigen Achselhöhlen hingen. »Kein Fötus könnte jemals in dieser verkrüppelten Gebärmutter überleben.«

»Ach ja? *Sie* ist doch auch irgendwie zur Welt gekommen.«

Louie beunruhigte das nicht im Geringsten. »Ah – ah – ah, du beschissene *Schlampe!* Aaah!«

Sharon konnte spüren, wie das warme Rinnsal in sie hineinlief, als sich seine Stöße verlangsamen und schließlich ganz aufhörten. »Ah, Scheiße. Was für eine ...« Schließlich rollte er sich schwer atmend von ihrem Körper herunter.

»Und wie oft machst du das?«, fragte Phil, der trotz seiner Abscheu die Neugier nicht verloren hatte.

»Ein paarmal pro Nacht. Einige andere Typen aus diesem Stockwerk auch.«

Phils Gesicht wirkte in der Dunkelheit ganz verkniffen. »Ihr seid alle ein Haufen von Scat-Freaks. In meinem ganzen Leben habe ich noch nie so etwas Krankes gesehen.«

Louie kicherte. »Möchtest du eine Wette abschließen?«

»Was für eine Wette?«

Louie drehte die Lampe noch etwas weiter und leuchtete damit genau zwischen Sharons verschwitzte Schenkel. »50 Mäuse, dass du nicht genügend Mumm in den Knochen hast, um diese Muschi zu lecken.«

Phil wippte auf der Stelle, als würde ihn allein schon die Vorstellung an den Rand einer Ohnmacht treiben. »Ich würde mich eher *umbringen*, als das zu tun.«

»Amateur!« In seinem weißen Arbeitskittel mit heruntergelassener Hose sah Louie genau wie der schwachsinnige, skatologische Erotomane aus, der er tatsächlich war. Er

streckte seine rechte Hand nach Sharons bleichem und übel riechendem Körper aus. »Sicher, dass du keine Nummer schieben willst? Es ist eine gute Muschi, Alter.«

Phil legte sich eine Hand auf den gewölbten Bauch und blieb bei seiner Ablehnung.

»Bedien dich einfach, falls du es dir noch anders überlegst. Ich bin jedenfalls noch nicht fertig mit ihr.«

Der andere konnte in seinem Entsetzen kaum an sich halten. »Lass uns von hier verschwinden, bevor uns noch jemand erwischt! Du hattest deinen Spaß, das langt. Und was meinst du damit, dass du noch nicht fertig bist?«

Das breite Grinsen schien mit den Zähnen in der Dunkelheit zu leuchten. »Ich bin noch nicht einmal ansatzweise fertig, Bruder. Willst du wirklichen Hardcore sehen? Ich *zeige* dir Hardcore ...«

Phils Magen gab in seinem Widerspruch glucksende Geräusche wie der Wasserfilter eines Aquariums von sich. »Nein, nein, nein. Bitte, Gott, nein!«, flehte er, als Louie mit seinen freischwingenden, schießbeschmierten Eiern zurück auf das Bett kletterte und sich hinkniete. Er wirkte so aufgekratzt wie ein Kind vor dem Startschuss für das Sackhüpfen. »Oh yeah, Baby!«, feuerte er sich kichernd selbst an. Er bog Sharons angezogene Beine auseinander. »Das ist besser als Nachtsch ...«

»Nein, nein, nein. Bitte, Gott, nein ...«

»Oh ja, Mann, wie eine riesige Cremetorte ...«

Dann führte Louie ohne jegliches Zögern und frei von Gewissensbissen den Akt der oralen Befriedigung an einer sabbernden, empfindungslosen Sharon durch. »La la la la la«, plapperte er glücklich und erinnerte dabei an einen ausgehungerten Hund, der sich gierig über eine Schüssel mit Futter hermachte.

»Wie kannst du so etwas nur tun? Sie hat den ganzen Tag in eine Bettpfanne geschissen und gepisst!«

»La la la la la ...«

Louies Zunge forschte tiefgründig. Einen Moment lang sah es so aus, als würde er versuchen, sein gesamtes Gesicht in die schlaffe, widerliche Masse ihrer Vagina hineinzudrücken. Dann kamen die offensichtlich schlürfenden Geräusche, die bei Phil Assoziationen an jemanden weckten, der die letzten Reste seines Milchshakes durch einen McDonald's-Strohalm aufsaugte. Aber in dieser dreckigen Furche war lediglich Louies eigenes Sperma zu finden, das er jetzt gierig zurückforderte.

Phil sackte auf die Knie, um sich erneut in den Mülleimer zu übergeben. Sein Erbrechen hörte sich wie ein überlaufender Abfluss an. Als nichts mehr übrig war, blieb er noch eine Weile auf dem Boden hocken, nüchtern schwankend, während ihm Gallefäden von den Lippen tropften.

»Was für ein Leichtgewicht«, entfuhr es dem schmatzenden Louie mit einem Kichern. »Schmeckt wie Schokoladenkuchen.«

Er schaute von den gespreizten Schenkeln auf, den Mund mit Exkrementen, Sperma und Schamhaar verschmiert. »Und möchtest du wissen, was das Schönste daran ist? Ich bin im Dienst. Ich lecke die Muschi dieser dummen Fotze und kriege dafür auch noch acht Mäuse die Stunde bezahlt!«

Die Bilder in seinem Kopf reichten aus, um Phil an Ort und Stelle verharren zu lassen, und das war auch gut so. Auf diese Weise musste er nicht mit ansehen, was Louie als Nächstes tat: Er lutschte an Sharons dreckigen, zentimeterlangen gelben Zehennägeln, während sein Penis in perverser Gier answoll, lang und dünn, so wie der Rest seines Körpers.

Louies After sah aus wie ein Paar arthritischer Fingerknöchel mit einem schimmernden Loch in der Mitte. Er brachte sich auf dem Bett in Position, zog seine Arschspalte auseinander und platzierte sie über Sharons offen stehendem

Mund. Dann begann er, heftig zu masturbieren. Seine Bauchmuskeln spannten sich an und lösten sich im Einklang mit hechelnden Grunzlauten wieder. Dann flüsterte er: »Phil, Phil! Schau dir das an, es ist saucool! Ich werde ihr ins Maul scheißen, während ich komme.« Seine Hand bewegte sich auf und ab, auf und ab. Er schnaufte, und sein Atem ging stoßweise. »Sie wird es auch fressen – die Tussi ist so strohdumm, dass sie es für ein nächtliches Festmahl hält!«

Das glaubte Sharon zwar nicht eine Sekunde lang, aber ihr blieb kaum eine andere Wahl, als zu essen, was man ihr in den Mund gab – sonst würde sie ersticken. Zwar war sie in der Lage, sich zu bewegen, aber ihr Verstand schien zu unterentwickelt, um sich das Konzept einer Abwehrreaktion zu erschließen. Beißen beispielsweise. Wobei sie keine Zähne besaß, also konnte sie ihn ohnehin nicht beißen. Sie lag einfach da und atmete stoßweise, als ihre Sauerstoffzufuhr verringert wurde. Einmal wedelte ihre beschmierte Zunge nach oben und leckte versehentlich Louies ausge-dehnten Anus, als dieser sich gerade weitete. Sein ungewaschener Hodensack schlug gegen ihr krummes Kinn ...

Dann ...

Schnapp!

Klick!

Die schwere Last auf Sharons Gesicht verschwand abrupt. War Louie in blinder Geilheit von ihr heruntergefallen? Aber er kam nicht wieder nach oben. Sharon blieb keine Zeit, sich großartig darüber zu wundern. Stattdessen sog sie instinktiv die frische Luft ein, von der ihr Mund und ihre Nase nicht länger abgeschottet waren.

Hatte sie da nicht gerade einen Schatten bemerkt, der links an ihrem Körper vorbeistreifte?

Phil war wieder auf den Beinen und wischte sich den Mund ab. »Louie? Wo bist du hin?«

Schnapp!

Klick!

Phil stürzte zu Boden. Auch er verschwand.

Die netteste Stimme, die Sharon jemals gehört hatte, sprach lockend zu ihr. Auch wenn sie den Unterschied nicht erkennen konnte, so rollten die Wörter doch in einem sanften, artikulierten britischen Akzent.

Die Stimme sagte Folgendes:

»Hallo. Du musst Sharon sein. Ich habe diese bösen Männer an ihrem perversen Treiben gehindert. Ich möchte dich gerne von diesem Ort wegbringen. An einen Platz, wo man es besser mit dir meint. Wo du gewaschen wirst, man sich um dich kümmert und du gutes Essen bekommst. Würde dir das gefallen, Sharon? Möchtest du mich zu diesem schöneren Ort begleiten?«

Sharon konnte natürlich nicht antworten, aber als Reaktion auf diese Frage ging ein Beben durch ihren geschundenen Körper. *Ja, ja, ja!*, dachte sie. Mehr als alles andere in der Welt wünschte sie sich, diese Anstalt zu verlassen und irgendwohin zu kommen, wo es sich besser leben ließ.

»Hier. Lass mich dir helfen. Ich bringe dich jetzt sofort weg von hier.«

Hände berührten sie, starke Arme glitten unter ihren Rücken und ihre Schenkel. Sie wurde hochgehoben und dann sehr behutsam in einen Rollstuhl gesetzt.

»Wir sind schon unterwegs. Ich verspreche dir, dass es dir dort, wo ich dich hinbringen werde, sehr gefallen wird.«

Sie rollte durch die Dunkelheit davon. Die Tür schwang auf und Sharon wurde hinaus in den Flur geschoben. Ihn bekam sie nur sehr selten zu Gesicht. Er war hell erleuchtet und völlig verlassen. Ihr entstellter Kopf kippte zur Seite und hinterließ einen Sabberfaden. Es machte Spaß, so durch die Gegend gerollt zu werden.

Ab und zu schoben sich Schemen in ihr Blickfeld. Eine

Schwester, dann ein Doktor, dann ein Praktikant. Ein Hausmeister, eine weitere Schwester, ein Wachmann. Sie alle lagen bewegungslos auf dem Boden. Hinter jedem ihrer Köpfe erblühte ein Heiligenschein aus Blut, glänzend und nassrot. Sharon war gleichermaßen aufgeregt, verwirrt und geistig überfordert mit dem, was sie sah. Einem aufmerksameren Beobachter wäre nicht entgangen, dass jemand all diese Menschen erschossen hatte. In jedem Schädel steckte eine kleinkalibrige Kugel.

»Ich habe einen schönen, großen und bequemen Van, der draußen auf uns wartet, Sharon«, konnte sie den britischen Mann in ihrem Rücken hören. »Es ist sogar ein Fernseher eingebaut. Wir können uns ansehen, was immer du möchtest. Hättest du Spaß daran?«

Oh ja, ja, ja, ja!, dachte Sharons fehlgezündetes Gehirn.

Der Rollstuhl kam zum Stehen. Sie hörte, wie eine Tür vor ihr geöffnet wurde. Der Kopf fiel nach unten – sie besaß so gut wie keine Kontrolle über ihre Nackenmuskulatur, also konnte sie ihn nicht koordiniert bewegen. Was war passiert? Eine andere Stimme, nicht die des Briten:

»Hey! Du!«

Sharon versuchte, mit ihren Augen etwas zu erkennen, verdrehte sie in ihren Höhlen unnatürlich weit nach vorne und dann etwas nach rechts. Am Ende des Flurs stand einer der Wachmänner aus dem Heim.

»Die Besuchszeit ist vorbei ...« Sein Einwand brach ab, als er die Leichen im Flur liegen sah.

»Ich bin nicht zu Besuch hier, mein Freund«, meldete sich die britische Stimme zu Wort. »Ich entführe diese Patientin aus der Intensivstation. Und ja, ich bin offensichtlich dafür verantwortlich, dass diese Mitarbeiter alle tot auf dem Flur liegen.«

Die Hand des netten Mannes schoss nach oben, hielt etwas umklammert. Sharon konnte die Einzelheiten nur

anhand der wenigen Krimis erahnen, die sie im Fernsehen gesehen hatte. Natürlich wusste sie nicht, dass dieser Mann mit dem wohlklingenden Akzent eine Walther PPK in den Händen hielt. Das Modell M9 SD mit aufgeschraubtem 40-dB-Schalldämpfer genau genommen. Dann ertönte ein:

Schnapp!

... als der Lauf der zierlichen Pistole nach oben ruckte, dann ein:

Klick!

... als eine verbrauchte Messingpatronenhülse mit Kaliber 380 herausprang und auf den Boden klirrte. Es gab ein weiteres Geräusch. Das Unterschallhohlspitzgeschoss traf den Wachmann mit voller Wucht in den Nasenrücken. Er ging zu Boden wie eine Ente auf dem Schießstand.

»So. Wir verschwinden jetzt, Sharon.«

Der britische Mann schob sie aus dem Eingangsbereich hinaus in die warme, windige Nacht, in der ein kohlrabenschwarzer Van auf sie wartete.



(I)

Westmore zündete sich eine Billigzigarette aus dem Supermarkt an und plapperte munter drauflos. Der Flieger von Los Angeles nach Detroit hatte eine geschlagene Stunde lang auf der Rollbahn herumgestanden, weil das Lüftungssystem repariert werden musste.

»Kann ich das Flugzeug nicht für ein paar Minuten verlassen, um eine Zigarette zu rauchen, während ihr dieses Mistding auf Vordermann bringt?«, hatte er den Steward gefragt. Nein, das sei nicht möglich, wurde ihm geantwortet. Aber wenn es ihm zu lange dauerte, konnte er gerne auf eine andere Fluggesellschaft umbuchen.

Dann war da noch dieser fette Typ gewesen, der neben ihm saß und roch, als hätte er sein T-Shirt seit Jahren nicht gewaschen. *Das ist mein Karma*, dachte Westmore resigniert. Jetzt hockte er in der Flughafenbar und wartete auf diesen Bryant, einen Journalisten, dessen Vorname ihm partout nicht mehr einfiel. Normalerweise trank Westmore Bier, aber nach diesem zermürbenden Abenteuer brauchte er etwas Stärkeres. Er orderte einen Scotch mit Soda und keuchte nach dem ersten Schluck.

»Sehe ich etwa aus, als gehörte ich zum Rat Pack?«, nörgelte er die Barfrau an. »Ich habe einen Whiskey mit Wasser bestellt. Wo ist denn bitte das Wasser abgeblieben?«

Sie feixte zurück und stellte dabei ihr überschminktes Gesicht und die unvorteilhafte blonde Dauerwelle, die aussah wie ein Haufen Pommes, zur Schau. »Die meisten Kunden beschwerten sich nicht, wenn man ihnen einen harten Drink einschenkt.«

Tatsächlich musste ihr Westmore insgeheim beipflichten. Was einen nicht umbrachte, machte einen bekanntlich

stärker. »Und woran haben Sie erkannt, dass ich einen nötig habe?«

»Das ist ganz einfach, Kumpel. Die meisten Alkoholiker geben ziemlich mieses Trinkgeld.«

»Ich mag Sie jetzt schon! Sind Sie verheiratet?«

Die Kellnerin wandte sich ab und verschwand Richtung Theke, während sich Westmore um seinen Drink kümmerte. Es musste ein billiger Fusel sein, denn er schmeckte verdächtig nach Kerosin. Als er sich umschaute, bemerkte er, dass er zu dieser Zeit am späten Vormittag der Einzige in der Bar war und auch an den Terminals kaum Betrieb herrschte.

Die schwarze Wolke, die über seinen Gedanken hing, trug nicht gerade dazu bei, seine Stimmung zu verbessern. Er wusste, dass er kein Hellseher war, aber immer wenn er vor einem Fotoshooting seine Zustände bekam, gab es einen Grund dafür. Wie damals bei seinem Abstecher in die Hamptons, um einen vom Feuilleton gefeierten abstrakten Maler in seiner spießigen Strandvilla zu interviewen. Westmore fand, dass seine Kunstwerke aussahen, als hätte jemand wahllos Farbe auf eine Leinwand geschleudert. Er hätte es selbst nicht schlechter hinkommen.

Während Westmore noch das Blitzgerät aus seiner Tasche kramte, war der alte Knacker mit einem Herzinfarkt in seinem Sessel verreckt.

Was soll ich jetzt machen!, hatte er dem Schicksal zugebrüllt. *Einen verfuckten Leichnam fotografieren?*

Dann war da dieser Auftrag gewesen, als ihn ein Magazin nach Redmond im Bundesstaat Washington einfliegen ließ, um ein paar Fotos von Bill Gates zu knipsen. Westmore kämpfte im Taxi zum Flughafen mit einigen heftigen Attacken. Dann bekam das Ding auf dem Sepulveda mitten im Berufsverkehr plötzlich einen Platten und er verpasste seinen Flug. Die Maschine stürzte ab.

Momentan ging es ihm ähnlich dreckig.

Dann schoss ihm ein Wort durch den Kopf. Genauer gesagt ein Name. Farrington.

Schon der Name hörte sich überkandidelt an, so wie Carnegie, Van Buren oder Rothschild. *Blutjunge, 30-jährige Multimilliardäre*, dachte Westmore. Es war nichts Neues für ihn. Er schoss seit fünf Jahren Fotos von diesen kaviarfressenden Snobs. Elende Blaublüter. Schon ihre Taschentücher kosteten mehr als Westmores bester Anzug. Aber was zur Hölle ließ gerade die Schmetterlinge in seinem Bauch herumflattern? Vielleicht konnte Bryant ihm Anhaltspunkte geben.

Sie arbeiteten gemeinsam für *Blue Chip*, ein Magazin, das schamlos das Konzept von *Forbes* kopierte und am Kiosk richtig eingeschlagen hatte. In der Vergangenheit waren sie schon mehrfach gemeinsam losgezogen – unter anderem für ein Porträt von Donald Trump und eine Homestory bei den Rockefellers. Dann war da noch dieser legendäre Besuch bei einem Indianerhäuptling gewesen, der in Connecticut das größte Kasino im ganzen Bundesstaat betrieb. Bryant machte selten Ärger. Ein völlig unkomplizierter Vertreter seiner Zunft. Normalerweise knipste Westmore schnell seine Fotos, Bryant ließ sein Diktiergerät laufen, und nach weniger als einer Stunde zogen sie wieder von dannen. Er hoffte, dass der bevorstehende Auftrag genauso reibungslos verlief.

Er schaute sich genervt um. Er mochte es nicht, der einzige Gast in einer Bar zu sein. Er fühlte sich dann immer wie ein Mann mit einem Problem, das er vermutlich auch hatte. »Hey, wie kommt es, dass hier absolut nichts los ist?«

»Könnte daran liegen, dass Sie hier sind?«, antwortete sie.

»Sehr hübsch und geistreich.«

»Ich kann's auch weniger charmant formulieren. Um diese Zeit trinken die meisten Menschen noch nicht.«

»Ah, das ist es also ...«

Sie schlenderte davon, als unvermittelt ein großer Schatten über Westmores Schulter aufragte.

»Ist es nicht etwas früh zum Saufen?«

Westmore erstarrte. »Das sagt mir heute irgendwie jeder.« Bryant trat an den Tresen. Ein imposanter Schwarzer mit kahl rasiertem Schädel, der mit zwei Metern extrem groß gewachsen war, 120 Kilo auf die Waage brachte und kein Gramm überflüssiges Fett mit sich herumtrug. Die Barfrau zwinkerte ihm zu. Typisch, dachte Westmore.

Bryant sah nicht aus wie ein Journalist. Eher wie ein Kickboxer oder ein Typ, der in einer versifften Bar voller Rednecks mit einer kurzen Handbewegung für Ordnung sorgen konnte. Er trug Anzug und Krawatte, während Westmore Jeans, Velcro-Turnschuhe und ein T-Shirt angezogen hatte, auf dem das Logo von CAPTAIN KIDD'S SEAFOOD MARKET, REDONDO BEACH prangte.

»Wir führen heute ein Interview mit einem Milliardär«, erinnerte Bryant ihn. »Musstest du dich dafür so rausputzen?«

»Komm schon, diese Turnschuhe von Velcro kosten immerhin zehn Mäuse bei K-Mart.« Dann schwenkte Westmore seinen hochprozentigen Drink. Seine Hand zitterte dabei.

»Was ist los mit dir?«, wollte Bryant als Nächstes wissen. »Selbst ich habe dich so früh am Tag noch nie so nervös gesehen.«

Was konnte Westmore darauf antworten? »Ich habe einfach ... ein schlechtes Gefühl, verstehst du?«

»Nein, verstehe ich nicht.«

»Wenn ich solche Zustände bekomme, gibt es meist einen konkreten Auslöser. Muss an unserem Auftrag liegen.«

»Was denn? Wegen Farrington? Ist doch nur ein weiterer Milliardär. Wir sehen solche Leute doch andauernd. Sie

sind wie Sportstars, alle gleich, durch die Bank riesengroße Arschlöcher.«

»Der Typ ist gerade mal 30 Jahre alt«, führte Westmore an. »Wie kann man in dem Alter schon dermaßen viel Kohle scheffeln?«

»Termingeschäfte im internationalen Devisenhandel. Im Schnitt transferiert er drei Milliarden Dollar täglich. Farrington ist ein ziemlich erfolgreicher Börsenmakler. Unter zehn Millionen Dollar pro Transaktion macht er für seine Kunden keinen Finger krumm. Er beobachtet die weltweite Umverteilung von Geld rund um die Uhr. Er bekommt alles mit, was passiert. New York, Tokio, Zürich, Hongkong. Dollars. Yen. Euros. Lire. Rubel. Seine eigenen Profite jongliert er durch die Kapitalmärkte, Interbankmärkte, setzt auf Anleihen oder Investitionen in flexible, aufstrebende Unternehmen.«

Westmores Gesicht verzog sich verächtlich. »Tja, ich schätze, was immer auch gerade aus deinem Mund kam, beantwortet meine Frage.«

»Was beunruhigt dich? Wir wissen, dass er sauber ist. Die Jungs vom IRS und SEC überprüfen diese Typen bis ins kleinste Detail. Was? Glaubst du, er schmuggelt heimlich biologische Waffen in den Irak? Oder dass er in Afrika mit Sklaven handelt? So eine Mutmaßung hast du schon bei dem letzten Kerl urplötzlich aus dem Hut gezaubert.«

»Ich weiß nicht, was es ist. Ich fühle mich einfach merkwürdig.«

»Westmore. Du *bist* merkwürdig. Sei froh, das macht dich so einmalig.«

»Junge, für jemanden, der sich erst mal darüber beschwert, dass sein Drink zu hart ist, hast du ihn aber ziemlich flott runtergekippt«, kommentierte die Barfrau Westmores leeres Glas.

»Kann ich dieses Mal bitte ein Corona Light haben?«,

fragte Westmore. Der schlechte Scotch schien ihm den Magen verätzt zu haben.

»Nennen die Engländer so nicht auch zu kurz geratene Schwänze?«, gab sie zu bedenken, um kurz danach eine geöffnete Flasche vor ihm hinzustellen.

»Die geht aufs Haus, oder?«, erkundigte sich Westmore.

»Nein, aber die kann auf Ihren Kopf gehen, wenn Sie das möchten?«

Bryant orderte einen Orangensaft. Als sie ihn servierte, sagte sie: »Der geht jetzt aufs Haus.«

»Muss mein schlechtes Karma sein«, entschuldigte sich Westmore. »Aber das ist mir egal. Ich bin ein Kierkegaard-Existenzialist.« Das sagte Westmore immer, denn es klang einfacher und weniger demütigend als: *Ich bin ein verfickter sozialer Fehlschlag und es stört mich überhaupt nicht mehr.*

»Dann erzähl mal. Treffen wir Farrington hier?«

»Seine Leute holen uns ab und kutschieren uns zu seinem Anwesen in Bloomfield Hills. Das Örtchen hat weltweit das höchste Pro-Kopf-Einkommen. Iacocca lebt dort, John Ford, die Trumps verbringen einen Großteil des Jahres hier. Und ich glaube, auch so ziemlich jeder Vorstandschef aus der Automobilbranche, der was auf sich hält, hat sich dort mit Immobilien eingedeckt.«

»Was weißt du noch über Farrington?«

»Er hat seinen Bachelor an der Cornell University gemacht, dann seinen MBA in Internationalen Finanzen an der Wharton School of Economics. Begann seine berufliche Karriere bei Fidelity als Investmentbanker, wurde von Peter Lynch unter seine persönlichen Fittiche genommen, stieg in der Hierarchie auf und wurde zum Fondsmanager befördert. Diese Kerle verdienen locker einen zweistelligen Millionenbetrag im Jahr. Alles, was danach kam, verdankt er seiner eigenen Kreativität. Hat fünf Jahre in dem Bereich gearbeitet und dann ...«

»War er Milliardär.«

»Ich gebe dir recht. Es ist schon etwas ungewöhnlich, so schnell so reich zu werden.« Bryant zuckte mit den Schultern. »Aber es kommt vor.«

»Ich schätze, manche Typen haben einfach das Glück für sich gepachtet«, sagte Westmore.

»Sie aber nicht, wette ich«, mischte sich die Barfrau in das Gespräch ein. »Ich wette, Sie haben *niemals* Glück.«

»Also heute würde ich das nicht unterschreiben. Immerhin habe ich *Sie* getroffen.«

Die Barfrau rieb sich ihr Auge mit dem Mittelfinger.

»Du hast recht«, stimmte Bryant ihm zu. »Es muss an deinem Karma liegen.«

Westmore widersprach nicht. »Schon gut, es gibt einige biografische Informationen über diesen Kerl. Wir wissen, wie alt er ist – oh, und ich habe gehört, dass er bislang noch nicht verheiratet war.«

»Nö, noch nie. Keine Kinder, keine Gerüchte über Freundinnen oder ähnliches Zeug. Vor einem Jahr erschien eine unautorisierte Biografie über ihn. Der Stümper, der sie geschrieben hat, hat angeblich eine Menge Menschen befragt, die mit Farrington zur Schule gegangen sind. Alle behaupteten unisono, er sei noch nie mit einem Mädchen gesehen worden.«

»Vielleicht mag er lieber Schwänze«, schlug Westmore eloquent vor.

»Nein, er ist auch nie mit einem Kerl gesehen worden.«

»Scheiße, wenn ich so viel Knete hätte, würde ich sämtliche Mädchen aus dem Atlanta Cheetah Club bei mir wohnen lassen. Und ihn hat man noch nicht ein einziges Mal mit einer Braut gesichtet?«

»Ja, schon merkwürdig. Der Typ, aus dessen Feder die Biografie stammt, meint außerdem, er habe trotz umfangreicher Recherchen nichts über seinen familiären Hintergrund

herausfinden können. Und es existieren so gut wie keine Fotos von ihm. Auch im Jahrbuch von seinem College ist lediglich ein Platzhalter zu sehen und Farrington fehlt auch auf sämtlichen Gruppenfotos.«

Das machte Westmore wieder munter. »Dann werde ich also der Erste sein, der ...«

»Der Erste, der offiziell ein Foto von ihm für eine Veröffentlichung schießt.«

»Was ist mit dem Buch? Gab es darin keine Bilder von ihm?«

»Nö.«

»Scheiße, ich wusste bis gerade eben ja nicht einmal, dass jemand über diesen Typen geschrieben hat.«

»Tja, das Buch kam ja auch nie auf den Markt. Das sind nur Dinge, die mir der Autor erzählt hat, irgend so ein Komiker unten in St. Pete.«

Westmore fühlte sich verwirrt, ein durchaus vertrauter Zustand. »Hä, das verstehe ich jetzt nicht. Wieso betreibt jemand einen derartigen Aufwand für eine Biografie und lässt das Manuskript dann in der Schublade verschwinden?«

»Nein, er hat schon einen Vertrag dafür abgeschlossen, aber als Farrington davon Wind bekam, hat er dem Verlag das Zehnfache des prognostizierten Nettoeinkommens gezahlt, damit sie von einer Veröffentlichung absehen.«

»Farrington hört sich für mich wie eine Art Howard Hughes für Arme an. Er scheint extremen Wert auf seine Privatsphäre zu legen. Und dann willigt er spontan in ein Interview mit *Blue Chip* ein?«

»Ein Sinneswandel, wer weiß?«, meinte Bryant. »Und wen interessiert's?«

»Stimmt ... Jesus.« Westmore schaute verträumt drein. »Und ich bin der Glückspilz, der das erste Foto von ihm machen darf. Warum gerade ich?«

»Vielleicht ist es dein Karma«, ätzte Bryant. »Sonst weiß

ich übrigens nur noch eins: Wir bleiben jetzt so lange hier sitzen, bis seine Leute eintrudeln und uns abholen.«

Westmore schaute auf seine K-Mart-Uhr. »Ich kann nicht zu lange warten. Ich möchte das schnell hinter mich bringen. Mein Flug geht gegen 23 Uhr und ich möchte mein Hinterteil samt seinem miesen Karma pünktlich um 19:05 Uhr wieder auf diesen Barhocker schieben.«

»Warum ausgerechnet um 19 Uhr *fünf*?«, wunderte sich Bryant.

»Die Yankees spielen heute Abend gegen Boston. Komm schon, Mann, mach einfach mit. Die *Yankees*, die *Yankees*.«

»Ja, aber sieh mal, was da gerade läuft.«

In dem Fernseher in der Ecke verlas eine Nachrichtensprecherin die aktuelle Topmeldung: »... fanden sämtliche Mitglieder der Kirchengemeinde von St. Simon's die Aufnahmen von Vater Thomas Corelli in ihrem Briefkasten vor. Corelli genoss hohes Ansehen unter den Gläubigen der größten katholischen Kongregation in Texas, als er zu Beginn des letzten Monats überraschend um seine Freistellung bat. Laut Polizei zeigen die Fotos Pater Corelli in verschiedenen kompromittierenden Situationen bei sexuellen Handlungen. Ein Sprecher verweigerte ebenso wie die Diözese jeglichen weiteren Kommentar ...«

»Sieht aus, als würden es die hohlen Kats mit Fassung tragen«, schmunzelte Westmore.

Bryant ergänzte: »Nicht nur die Katholiken. Letzte Woche habe ich einen Bericht über Sexvideos gesehen, die einem lokalen Fernsehsender in Tennessee zugespielt wurden. Sie zeigten einen Kerl, wie er es einem Collie von hinten besorgt. Es handelte sich um einen hochrangigen Priester der örtlichen Baptistengemeinde.«

Westmore staunte ihn mit offenem Mund an. »Du verarschst mich doch.«

»Nein, guckst du etwa keine Nachrichten? Es sind

mehrere solcher Skandale in den letzten Monaten publik geworden. Ein weiterer in South Carolina, irgendein Protestant. AVI-Clips, die über Nacht im Internet auftauchten. In allen Fällen das gleiche Muster: Die Betroffenen waren entweder gerade im Urlaub oder hatten sich kurz vorher freistellen lassen. Die organisierte Religion in diesem Land geht rasant vor die Hunde.«

Es ist eine abgefückte Welt!, dachte Westmore.

In den Nachrichten war gerade zu hören, dass die US Air Force versehentlich eine 8000-Kilogramm-Bombe, eine sogenannte *Daisy Cutter*, über einem Lebensmittellager der Vereinten Nationen in Afghanistan abgeworfen hatte.

Ja. Wirklich verdammt abgefückt ...

»Mr. Bryant, Mr. Westmore.« Die Stimme war klar prononciert und erklang gänzlich unvorbereitet in ihrem Rücken. »Ich hoffe, Sie mussten nicht zu lange warten?«

Die beiden drehten sich um. Westmore erhob sich.

»Ich bin Philip Michaels, Mr. Farringtons persönlicher Assistent.« Er war schlank, trug sein dunkles Haar kurz und hob sich in seinem elegant geschnittenen dunklen Anzug aus der Masse hervor. »Wenn Sie so freundlich wären, mir zu folgen. Ich werde die Herren zum Anwesen fahren.«

Westmore tastete nach seiner Kameratasche und hatte die Bar schon fast verlassen, als die Barfrau ihn erinnerte: »Nicht so schnell, alter Mann, ich bekomme noch elf Dollar für die Drinks.«

Pah! Küss mich wenigstens zuerst, Schätzchen! Und erinnere mich beim nächsten Mal vor der Bestellung dran, dass es viel zu teuer ist, in Flughäfen-Bars zu saufen ... Westmore zahlte hastig, gab ihr einen Dollar Trinkgeld und wandte sich endgültig zum Gehen, als sie meinte: »Vergiss deine Quittung nicht. Für die Steuer. Keine Geschenke für Uncle Sam, sage ich immer.«

Ist ja schon gut. Er nahm den Beleg aus ihrer Hand

entgegen und trottete aus der Bar. Als er das Blatt gerade in die Tasche stopfen wollte, fiel ihm auf, dass die Barfrau ihre Telefonnummer auf die Rückseite gekritzelt hatte. *Tja, was sagt man dazu?*

Vielleicht befand sich sein Karma ja doch auf dem Weg der Besserung.

Er schloss zu Bryant und Michaels auf, als sie die Tür bei der Gepäckausgabe erreichten. Der Autor und der Assistent übten sich in Smalltalk. Westmore konnte nicht hören, worüber sie redeten, aber ihm schoss ein spontaner Gedanke durch den Kopf: *Vielleicht stammt Farrington aus England.* Sein Assistent, Michaels, sprach mit deutlich britischem Akzent. Er lehnte sich näher heran, um der Unterhaltung zu folgen.

»Wie ist Farrington denn so? Ist es angenehm, für diesen Typen zu arbeiten?«

»Diese Frage kann ich Ihnen bedauerlicherweise aus Gründen der Diskretion nicht beantworten. Das müssen Sie schon selbst herausfinden.«

»Meinen Sie das ernst?« Bryant zog missbilligend eine Augenbraue hoch.

»Allerdings. Ich habe eine entsprechende Klausel im Vertrag.«

»Sie dürfen mir also rein gar nichts erzählen?«

»Tja, ich kann Ihnen nur sagen, dass es nichts bringt, ihm irgendwelche Anlagegeheimnisse zu entlocken. Damit würden Sie nur Ihre Zeit verschwenden. Farringtons Talent, mit Geld zu jonglieren, ist eine Art Inselbegabung.«

»Jedenfalls verdient man normalerweise keine 300 Millionen Dollar in seinem ersten Jahr auf dem Parkett und verdoppelt den Profit dann in jedem weiteren, ohne den globalen Markt ziemlich gut zu durchschauen.«

»Yep. Aber sagen Sie später nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt. Mr. Farrington fällt seine Entscheidungen in den

meisten Fällen aus dem Bauch heraus. Es ist so ähnlich wie bei einem guten Tennisspieler. Er hat es einfach im Gefühl, wo er hinlaufen muss, um den Ball nach dem nächsten Schlag zu erreichen. Also begibt er sich rechtzeitig in die richtige Position und profitiert davon.«

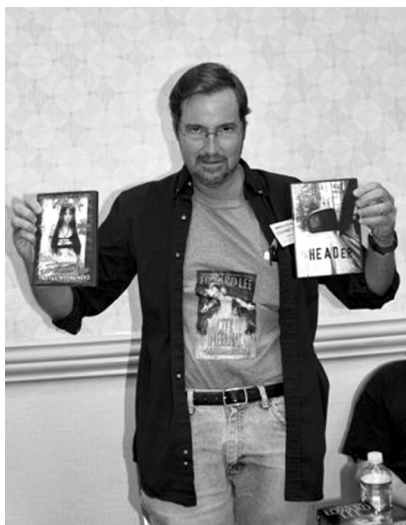
»Das klingt mir jetzt eindeutig zu einfach. Immerhin reden wir von siebenstelligen Beträgen, die durch ein kompliziertes Geflecht aus weltweiten Zahlungsflüssen bewegt werden. Da muss dann doch mehr dahinterstecken, als zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.«

»Tja, man merkt, dass Sie Mr. Farrington nicht kennen. Und das wird nach Ihrem Gespräch kaum anders sein.«

»Warten Sie einen Moment! Eine Sekunde!« Westmore meldete sich mit erhobener Stimme zu Wort. »Wollen Sie damit etwa sagen, dass wir überhaupt nichts aus Ihrem Boss herauskitzeln werden? Glauben Sie, wir sind den ganzen Weg hierhergekommen, um ein langweiliges, substanzloses Interview zu führen, das unser Chefredakteur in den Müll pfeffert, sobald er es zu lesen bekommt?«

»Sie werden vielleicht nicht das Interview bekommen, das Sie sich erhofft haben, aber ich versichere Ihnen, es wird weder langweilig noch substanzlos sein«, antwortete Michaels. Die Art, wie er dabei grinste, verursachte in Westmore ein Gefühl, als hätte sich seine Hautoberfläche bereitwillig angehoben, damit ein eiskalter Luftzug darunter hinwegstreichen konnte.

Sie legten den Rest der Fahrt zum Anwesen von Farrington schweigend zurück. Das Grinsen von Michaels hing während der ganzen Zeit wie festgetackert in seinem Gesicht.



www.edwardleeonline.com

EDWARD LEE (geboren 1957 in Washington, D.C.). Nach Stationen in der U.S. Army und als Polizist konzentrierte er sich lange Jahre darauf, vom Schreiben leben zu können. Während dieser Zeit arbeitete er als Nachtwächter im Sicherheitsdienst. 1997 konnte er seinen Traum endlich verwirklichen. Er lebt heute in Florida.

Er hat mehr als 40 Romane geschrieben, darunter den Horrorthriller *Header*, der 2009 verfilmt wurde. Er gilt als obszöner Provokateur und führender Autor des *Extreme Horror*.

Bighead wurde das »most disturbing book« genannt, das jemals veröffentlicht wurde. Mancher Schriftsteller wäre über solch eine Einordnung todunglücklich, doch nicht Edward Lee – er ist stolz darauf.

Edward Lee bei FESTA: *Haus der bösen Lust* – *Bighead* – *Creekers* – *Flesh Gothic* – *Der Besudler auf der Schwelle* – *Das Schwein* – *Der Teratologe* (zusammen mit Wrath James White) – *Muschelknacker* (zusammen mit John Pelan) – *Der Höllenbote* – *Monstersperma* – *Incubus* – *Golem* – *GOON* (zusammen mit John Pelan)



www.wrathjameswhite.com

WRATH JAMES WHITE ist ein ehemaliger Kickboxer (World Class Heavyweight) und Trainer unterschiedlicher Kampftechniken. Er lebt mit seiner Frau in Austin, Texas. Wrath hat drei Kinder: Isis, Nala und Sultan. Wrath (Zorn) schrieb mehrere Romane, die zu den brutalsten und erschütterndsten zählen, die jemals in Amerika erschienen.

Wrath James White bei FESTA: *Der Teratologe* (zusammen mit dem »Meister des Exrem Horror« Edward Lee) – *Schänderblut* – *Sein Schmerz* – *Der Totenerwecker* – *Population Zero* – *Yaccubs Fluch*